№ 183 Abend-Ausgabe — Berlin — Mittwoch, 11. April 1917

Vossische Zeitung

Begründet 1704

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Im Verlage von Ullstein & Co. Verantwortl. für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelsteils): i. V. R. Mey in Charlottenburg ★ Hauptgeschäftsstelle: Berlin SW, Kochstraße 22-26 ★ Fernsprech-Zentrale: Ullstein & Co. Moritzplatz 11 800, 11 801 bis 11 850, 15 280, 15 281 bis 15 291. Zentrum 8690

Neue Kämpfe östlich Arras.

Große Artillerieschlacht zwischen Vailly und Reims. — Rege feindliche Geschütztätigkeit an der Ostfront.

Ein russischer Friedensausschuß.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

* Amsterdam, 11. April.

Der Petersburger Korrespondent der „Times" meldet: Der Ausschuß der Arbeiter- und Soldaten-Abgeordneten veröffentlicht in seinem offiziellen Organ eine Reihe von Beschlüssen, aus denen hervorgeht, daß es die vorläufige Regierung stürzen und den Frieden vorbereiten wolle. Der Ausschuß setzte zur Herbeiführung eine Friedenskommission ein, die die direkten Unterhandlungen mit dem Feinde eröffnen soll. Zu diesem Zweck geht eine Abordnung nach Stockholm. Ein besonderer Kurierdienst zwischen Schweden und Rußland soll eingerichtet werden. Weiter fordert der Ausschuß, daß seine Vertreter hinsichtlich der Operationen an der Front eine Stimme haben sollen.

(Siehe auch vierte Seite.)

Wieder 53 000 Tonnen versenkt.

Amtliche Meldung.

Berlin, 11. April.

Außer den bisher im April bekannt gegebenen U-Boots-Erfolgen sind neuerdings im Kanal, im Atlantik und in der Nordsee versenkt: 16 Dampfer, 7 Segler, 2 Fischerfahrzeuge mit insgesamt 53 000 Brutto-Register-Tonnen, und zwar:

die englischen Dampfer „Stanley" (3987 To.), „Glenogle" (8200 To.), die englischen Segler „Huntley" mit Pech nach Dieppe, „Marie Annie" mit Kohlen nach Tréport, „Boaz", „Glyneswic" (?), „Endymion", zwei unbekannte französische Fischerfahrzeuge, der italienische bewaffnete Dampfer „Avanti guardi" (2703 To.), mit Erz nach Cardiff, der belgische Dampfer „Trevier" (3006 To.), der holländische Tankdampfer „Hestia", die norwegischen Dampfer „Lisbeth", „Grip" mit Kohlen, „Asta" mit Erz nach England, „Morild I" mit Grubenholz nach Cardiff, „Farmand" mit Kohlen nach Lissabon, das norwegische Vollschiff „Svendsholm", schwedischer Dampfer „Norma" mit Erdnüssen, griechischer Dampfer „Katina" mit Phosphat nach Nantes; ferner folgende Schiffe, deren Namen nicht festgestellt werden konnten: ein abgeblendeter Convoy-Dampfer, ein abgeblendeter schwer beladener, von Kriegsschiff und Zerstörern gesicherter Dampfer, ein Lazarettschiff in der Mitte des englischen Kanals zwischen Le Havre und Portsmouth, ein beladener von Zerstörern gesicherter Transportdampfer mit Kurs Havre, der aus dem Convoy herausgeschossen wurde, und eine Dreimastbark in Schlepp eines bewaffneten Schleppdampfers.

*

Zu den am 6. April veröffentlichten U-Bootserfolgen sind nach den bisher eingegangenen eingehenderen Meldungen der U-Boote folgende Einzelheiten nachzutragen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich:

die bewaffneten englischen Dampfer „Snowdon Range" (3060 Tonnen), mit 7500 To. Getreide, Früchte und Haferflocken, „Wynewood" (1984 To.), mit 2900 To. Kohlen für englische Flotte, und ein unbekannter Dampfer von 1800 To., die englischen Dampfer „Fairearn" (592 To.), mit Kohlen, „Enniskrone" (700 To.), „Arbenwen" (3798 To.), mit 5000 Tonnen Zucker, „Ardglaß" (778 To.), mit Stahlplatten, „Cannizaro" (6113 To.), Kohlendampfer „Somme" (1800 To.), „Holgate" (2604 To.), mit Eisenerz (Kapitän wurde gefangengenommen), Passagierdampfer vom Typ „Megantic" (14 878 Tonnen), englische Segler „Home" mit Kohlen, „Brandon" mit Stahlplatten, „Eastern Belle" mit Pech, die englischen Fischerfahrzeuge „Prince of Wales", „Galatia", „Moulmein", „Petrel", „Median", „Roßlyn", „Industria", „Expedient" und das englische Feuerschiff „South Arklow" (Ostküste Irlands).

Die französischen Segler „Bruyère" mit Teeröl, „Frigante" mit Kohlen, „Eugène Pergeline" mit Nickel die französischen Fischerfahrzeuge „C 709", „C 775" und zwei unbekannte französische Fischkutter; der russische Segler „Lanmar"; die norwegischen Dampfer „Korsnaes", „Dangali", „Grenmar" mit Kohlen, „Nova" mit Kohlen, „Sandvik" mit Eisen, „Tizona" mit Kohlen, „Marschall" mit Kohlen, „Konsul Persson" mit Erz, „Haslyst" auf Fahrt nach England, norwegischer Segler „Strius" mit Weizen; der dänische Dampfer „Bergenhus" mit Stückgut und Segler „Ebenezer"; der griechische Dampfer „Poseidon" mit Eisenerz; ferner 8 Dampfer, darunter 2 Tankdampfer, und 4 Segler, deren Namen nicht festgestellt werden konnte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Bericht des Hauptquartiers.

Meldung des Wolffschen Telegraphen-Büros.

Großes Hauptquartier, 11. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Räumlich begrenzte Kampfhandlungen nördlich der Scarpe bei Givenchy en Gohelle, Farbus und Fampoux führten keine Aenderung der Lage herbei.

In beiden Seiten der Straße Arras—Cambrai setzten gestern nachmittag nach heftigem Feuer die Engl[illegible] starke Kräfte in breiter Front zu neuen Angriffen ein; sie sind verlustreich abgewiesen worden.

Seit heute früh sind dort und zwischen Bullecourt und Quéant weitere Kämpfe entbrannt.

Zwischen der Straße Bapaume—C[illegible]ral und der Oise spielten sich nur kleine Gefech[illegible] vor unseren Linien ab.

St. Quentin wurde wie an den Vortagen mit Granaten und Schrapnells beschossen, ebenso La Fère.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Von Vailly bis Reims nimmt die Artillerieschlacht täglich an Heftigkeit zu.

Ein französischer Handstreich gegen unsere Gräben südöstlich von Berry-au-Bac wurde durch raschen Gegenstoß vereitelt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An Aa, Düna, Stochod, Zlota Lipa und Dnjestr vielfach rege Artillerietätigkeit der Russen.

An der

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph

und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

nichts Wesentliches.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Eine türkische Sondermission in Berlin.

Wie wir hören, trifft morgen abend eine Sondergesandtschaft des Sultans zu Ehren des Kaisers auf dem Wege nach dem Großen Hauptquartier in Berlin ein. Die Gesandtschaft hat den Auftrag, dem Kaiser in feierlicher Weise den ihm vom Sultan gewidmeten Ehrensäbel zu überreichen. Mit der Führung der Gesandtschaft ist der älteste Sohn des Sultans Prinz Zia Eddin Effendi betraut. Er wird begleitet von dem Ersten Kammerherrn Tewfik Bei und von dem Ersten Flügeladjutanten Salih Pascha. Wie erinnerlich, hat im Herbste v. J. Kaiser Wilhelm dem Sultan durch eine Sondergesandtschaft unter Führung des Prinzen Waldemar gleichfalls einen Ehrensäbel überreichen lassen.

An deutsche Besucher Hollands.

Von
Oskar T. Schweriner,
Berichterstatter der „Vossischen Zeitung".

* Amsterdam, im April.

Das englische Spionagesystem ist augenscheinlich auf dem Punkte der Vollendung angekommen. Wenigstens hier in Holland; denn nur von Holland kann ich aus eigener Erfahrung sprechen. Doch zweifle ich nicht daran, daß es sich in anderen neutralen Ländern genau so verhält.

Die Art der englischen Spionage ist zweifach; eine direkte und eine indirekte. Von der ersten will ich hier nicht sprechen, sondern nur von der zweiten, denn sie geht jeden einzelnen Deutschen an, der in diesen Zeiten holländischen Boden betritt.

Der Deutsche, der nach Amsterdam kommt, vergißt fast stets, daß er es sofort bei seiner Ankunft mit Leuten zu tun hat, denen er als Deutscher, gelinde gesagt, unsympathisch ist. Und er vergißt — hat es vielleicht nie geahnt —, daß er sofort auf Schritt und Tritt von Spionen umgeben ist. Diese Tatsache kann nicht deutlich genug ausgesprochen, nicht oft genug wiederholt und verbreitet werden.

Ich möchte hier gleich betonen, daß diese Zeilen sich nicht gegen das gastfreie Holland richten, sondern eine Warnung sein sollen an die Adresse der zahlreichen Deutschen, die täglich nach Holland kommen und nichtsahnend unserm Vaterlande unter Umständen schweren Schaden zufügen.

In zweieinhalbjährigem Aufenthalt habe ich meine Beobachtungen gemacht und stehe für das ein, was ich sage. Diese Beobachtungen erstrecken sich auf das Privatleben und das Hotel. Mein eigenes holländisches Dienstpersonal habe ich entlassen müssen, weil englische Spione es kauften; bei der Entlassung drohte die eine, zum französischen Konsul zu gehen. Meine Post war auch nicht mehr sicher.

Der besuchende Deutsche geht in den meisten Fällen ins Hotel. Der Portier empfängt ihn sehr freundlich; in der Regel begrüßt er ihn in guter deutscher Sprache. Der Gast freut sich: ein Landsmann, famos! Aber — ist es ein Landsmann? Höchstwahrscheinlich nicht. Alle Portiers in Amsterdam sprechen gut Deutsch. Und teilnehmend fragt der Mann, wie es in der „Heimat" ausschaue. In neunundneunzig von hundert Fällen fängt der Besucher zu erzählen an. Der Portier aber hat am Abend eine Zusammenkunft mit irgendeinem englischen „Journalisten". Und tags darauf ist der Bericht in England. Aber nicht in einer Zeitung, sondern in Downingstreet.

Nicht nur der Portier sieht in solchen Fällen im Solde Englands: auch das Zimmermädchen und der Kellner haben nichts gegen einen gut bemessenen monatlichen Sold, der dazu noch so leicht zu verdienen ist. Und wer dies weiß, dem treibt es das Blut in die Wangen, wenn er gezwungen ist, in einem Speisesaal zu sitzen und Dinge anzuhören, die man sich bestenfalls zuhause in seinen vier Wänden erzählen sollte. Dinge, die die internsten Interessen der Nation berühren, die öffentlich zu besprechen schon der Patriotismus, selbst der gute Geschmack verbieten müßten; die aber in Kriegszeiten im durchaus nicht freundschaftlichen neutralen Auslande öffentlich zu besprechen ein Verbrechen ist. Diese Leute haben nicht einmal die Entschuldigung für sich, daß sie nicht wußten, sie seien von Spionen umgeben.

Ich habe ganz konkrete Fälle im Auge, die ich mit Namen angeben könnte.

Und der Kellner schleicht herum und nimmt jedes Wort in sich auf. Ich kenne „deutsche" Kellner, die jahrelang in englischem Dienst standen. Und als es ans Internieren in England ging, da wurden diese Männer nicht interniert, sondern laufen gelassen. Sie landeten in Holland; blieben dort! Merkwürdig, nicht? Spricht der Gast nicht genügend, so ermuntert ihn der Kellner, „Hier in Holland schmeckt's" — „Na, und wie! Jetzt heißt's nachholen!"

Und dann geht's los. Der Kellner hört so viel, daß er einen „tüchtigen" Bericht liefern kann, der, mit weitern Berichten, die auf diese Weise täglich in England einlaufen, nicht geeignet ist, unsere Feinde zu entmutigen oder auch nur einen wirklichen Einblick in die Verhältnisse in der Heimat zu gewähren. Denn die schwatzenden, schwatzenden Menschen übertreiben unglaublich. Wie z. B. ganz kürzlich im Speisesaal eines bekannten Hotels, wo ein schon bejahrter Mann, der es wirklich besser wissen sollte, in

den Saal hinausgeworfen, er habe gestern noch in Deutschland eine Mahlzeit gegessen, für die er 3,50 M. bezahlte und von der er mindestens zwanzig hätte zu sich nehmen müssen, um satt zu werden! Solcher Lügner gibt es viele. Es ist, als ob diese Leute gar nicht ahnten, daß sie mit ihren Aufschneidereien zur Verlängerung des Krieges beitragen.

Gewöhnlich hat der Kellner auch noch „Verwandte" zu Hause, die ihm angeblich allerhand Schauermärchen aus der Heimat mitgeteilt haben. Der Gast fällt stets darauf herein; er bestätigt oder schwächt ab; jedenfalls erzählt er, und der Zweck ist erreicht.

Daß vielfach das Papier in den Hotels so stark glaciert ist, daß die Tinte nicht einzieht und der Brief sich deutlich auf dem Löschpapier kopiert; daß diese Löschblätter stets beim Verlassen des Zimmers durch das in englischem Sold stehende Zimmermädchen erneuert werden; daß in zahllosen Bierwirtschaften mit Damenbedienung auch Damen der Halbwelt verkehren, sehr elegant, sehr liebenswürdig und stets — Landsmänninnen, die „so gern Neues aus der geliebten, ach, so entbehrten Heimat hören möchten" (und leider in reichem Maße zu hören bekommen, um das Gehörte dann schleunigst an ihre englischen Auftraggeber zu berichten); das alles ist notorisch. Alle wissen es, nur die nicht, die es am meisten angeht: die deutschen Besucher. Die Beispiele könnten ins Unendliche fortgesetzt werden. Doch dürfte das Gesagte schon genügen. Nur vor dem Manne sei schließlich noch gewarnt, der sich im Café oder Restaurant, eine deutsche Zeitung in der Hand, plötzlich an den Tisch des ahnungslosen Besuchers setzt und in eine Lobeshymne über die letzte deutsche militärische Leistung ausbricht. Erfreut über soviel Enthusiasmus in fremdem Lande läßt sich der Deutsche in ein Gespräch mit ihm ein darüber, was sein werde, wenn „wir erst die nächste Offensive dort und dort beginnen" und „unsere neuen Kanonen — — —" Dieser englische Spion kommt fast immer auf seine Kosten.

Noch einmal: die Gefahr des Landesverrats ist im neutralen Ausland, wo keine Plakate den Unbedachten auf die Spionagegefahr aufmerksam machen, wo er anstatt aufgeweckt zu werden, eingeschläfert wird und Spione sich in größter Zahl und mit vollster Freiheit bewegen können, viel größer als in der Heimat selbst. Wer nicht imstande ist, seinen Mund fest zu halten von dem Augenblick an, wo er die Grenze überschreitet, verdient nicht, sich Deutscher nennen zu dürfen.

• • •

Bei dieser Gelegenheit sei noch kurz gezeigt, wie England „Berichte" zustande bringt, um die neutrale Oeffentlichkeit zu beeinflussen. Ein Fall, der sich hier in vergangener Woche zugetragen, verdient, als Schulbeispiel erwähnt zu werden.

Eine „jüdische" Theatergesellschaft war auf ihrem Wege aus Polen (ich glaube, aus Wilna oder Warschau) nach Amerika in Holland eingetroffen. Da vorerst kein Dampfer über den Ozean ging, gaben sie in der Zwischenzeit ein paar Vorstellungen in Amsterdam. Sofort erschien im „Telegraaf" ein Artikel, ein „Interview" mit den „Künstlern", die grausige Dinge erzählten über die Behandlung ihrer Landsleute durch die Deutschen in Polen. Die Beschuldigungen und Verdächtigungen wiederzugeben, erübrigt sich. Ich habe mich daraufhin selbst mit den Leuten unterhalten, und es ergab sich, daß alles, was sie erzählt haben, ihnen suggeriert war. Man hatte die armen, geistig tiefstehenden Menschen glauben machen, daß die holländischen Juden ausgesprochen deutschfeindlich seien und daß, wenn sich die „Künstler" ebenso gebärdeten, dies für ihren Erfolg in Amsterdam ausschlaggebend sein würde. Ihre Berechnung klappte allerdings nicht; nach drei Vorstellungen mußten sie aufhören. Doch dürfte dies hauptsächlich dem galizischen Schriftsteller Salomon Dembitzer, der sich zurzeit in Amsterdam aufhält, zu danken sein. Dembitzer hatte sich nach Erscheinen des „Telegraaf"-Artikels gleichfalls an die Leute gewandt, sich mit ihnen in ihrer eigenen Sprache unterhalten und, als er die Wahrheit heraus hatte, einen entrüsteten Protest an den „Telegraaf" gesandt, den zu veröffentlichen dieses „Ehrenblatt" sich natürlich weigerte. Der Protest wurde dann in „Het Volk" mit der Erklärung aufgenommen, daß der „Telegraaf" die Veröffentlichung verweigere. Dadurch wurde die Wirkung des Lügenartikels diesmal bedeutend abgeschwächt, denn die Leser beider Blätter rekrutieren sich zum großen Teil aus denselben Kreisen.

Aber nicht immer läuft es so glimpflich ab.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 11. April.

Kaukasusfront: Auf unserem rechten Flügel machte eine unserer stärkeren Erkundungsabteilungen einen erfolgreichen Ueberfall in die feindliche Linie. Der Feind verlor 16 Tote und zwei Gefangene; außerdem erbeuteten wir 24 Tiere. Auf unserer Seite keine Verluste.

Irakfront: Seit zwei Tagen hat Gefechtstätigkeit an Lebhaftigkeit wieder zugenommen. Auf dem rechten Tigrisufer warf unsere Nachhut die feindliche Vorhut zurück und sicherte dadurch ihrem Gros die freie Bewegungsmöglichkeit zum planmäßigen Einnehmen einer neuen Stellung. Auf dem linken Tigrisufer stehen unsere Truppen in Gefechtsberührung mit dem Gegner. Am gestrigen Tage fand lebhaftes Artillerie- und Infanteriefeuer statt. Auf dem nördlichen Diala-Ufer drängten unsere vorgeschobenen Truppen eine feindliche Kavalleriedivision 15 Kilometer weit zurück, wo sie erneut Widerstand leistete. Weiter nordöstlich hatte ein durch Artillerie und Maschinengewehre unterstütztes feindliches Kavallerieregiment die Diala überschritten. Dieses Regiment wurde von unserer Kavallerie über den Fluß zurückgeworfen. Da es dem Gegner nicht gelang, seine erste Uebergangsstelle zum Rückzug zu benutzen, ertranken viele feindliche Reiter im Diala-Fluß. An der persischen Grenze östlich Rewanduz gelang es unsern Truppen, nicht nur den Angriff der an Zahl überlegenen Russen abzuwehren, sondern auch durch Gegenangriff den Feind 20 Kilometer weit in östlicher Richtung zurückzutreiben.

Von unserer mazedonischen Front wird lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit gemeldet.

Politische Tagesnachrichten.

Die Balkanfahrt der österreichischen Parlamentarier unterbleibt. Wie uns aus Wien gemeldet wird, ist die Teilnahme von Mitgliedern des Deutschen Nationalverbandes an der geplanten parlamentarischen Balkanreise nicht zu gewärtigen, da der Vorstand des Verbandes die Zeit für eine derartige Reise nicht für geeignet hält. Die Anbahnung engerer Handelsbeziehungen zur Türkei sei jetzt kaum zu erreichen. In diesem Sinne wurde der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Sylvester verständigt. Die für Pfingsten geplante Fahrt dürfte somit unterbleiben.

Gegen den Rittmeister v. Lustig, den ehemaligen Adjutanten des zurückgetretenen Kriegsministers Freiherrn v. Krobatin, ist wegen seines Verhaltens während der Voruntersuchung gegen Kranz und Genossen das gerichtliche Verfahren eingeleitet. Rittmeister v. Lustig wurde bereits zu seinem Truppenkörper nach Theresienstadt zurückversetzt.

Dr. Hermann Pachnicke, der bekannte fortschrittliche Parlamentarier, vollendet am Sonnabend sein sechzigstes Lebensjahr. Er ist am 14. April 1857 in Spandau geboren. Von 1888—1890 war er Dozent an der Humboldt-Akademie und lebt gegenwärtig als Schriftsteller in Berlin. Dr. Pachnicke, der sich wegen seiner ruhigen, stets sachlichen Kampfesweise auch bei den politischen Gegnern großen Ansehens erfreut, gehört dem Reichstage seit 1890 als Vertreter für Varchim-Ludwigslust und seit 1907 dem Abgeordnetenhause für Königsberg-Fischhausen an. In fast allen Fragen der inneren Politik hat er sich als Wortführer eines entschiedenen Liberalismus besondere Verdienste erworben. Er ist Vorsitzender der fortschrittlichen Landtagsfraktion.

Französisches Echo der Kaiserbotschaft.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

*** Bern, 10. April.**

Die französische Presse bietet ihr ganzes Vermögen an phantastischer Verleumdungskunst auf, um den preußischen Wahlrechtserlaß in den Augen derjenigen ihrer Leser herabzusetzen, die von derselben Presse bisher dahin unterrichtet waren, daß das schlechte preußische Wahlrecht an dem deutschen Militarismus überhaupt schuld sei und daß Preußen-Deutschland niemals ein freies und über sein eigenes Schicksal bestimmendes Volk werden werde. Nun, da der Weg zu einer Erweiterung der Rechte der preußischen Staatsbürger beschritten ist, müssen sich die französischen Machthaber alle Mühe geben, einem auch nur zaghaften Stimmungsumschwung in Frankreich vorzubeugen. Das Hauptmittel der Verleumdung ist nach wie vor die Verschleierung des staatsrechtlichen Verhältnisses von Preußen und Deutschland, und der oberflächliche Leser, der, wie bekannt, in Frankreich nicht zur Seltenheit gehört, kann aus diesen Leitartikeln die überraschende Kunde schöpfen, daß nunmehr dem Klassenwahlrecht für den deutschen Reichstag ein Ende bereitet werden soll. Man sieht das schon aus den Ueberschriften, die den Artikeln gegeben werden: „Die Komödie der Reform in Deutschland" (Journal des Débats), „Deutschland soll nach dem Krieg ein liberaleres Regime haben" (Comme enchaîné), „Deutschland wird demokratische Reformen nach dem Kriege machen". Dann aber wird das Hauptgewicht der Ausführungen auch darauf gelegt, den Erlaß des Kaisers selbst in seiner Ernsthaftigkeit zu verdächtigen.

So schreibt der „Temps": Die Falle genüge vielleicht für die Deutschen, für die übrige Welt ist sie ein bischen zu grob. Dieser Gedanke kehrt in allen Artikeln wieder, nur das Wort „Falle" wird mit den erstaunlichsten Vokabeln des Strafrechts umschrieben. Vor allen Dingen aber hat man genau den Buchstaben des Erlasses danach durchforscht, welche Freiheiten der Kaiser nun wirklich angekündigt habe. Und, vom „Temps" angefangen, sind alle der Ueberzeugung, daß der Kaiser durchaus entschlossen sei, nichts von seiner Autokratie aufzugeben.

Der „Figaro" meint dazu in durchsichtiger Absicht: Der Militarismus ist die große Realität, der ganze Rest ist Schwindel, Demokratie wie Kultur.

Hervé sagt seufzend, er hätte gewünscht, daß Nikolaus die Zeichen der Zeit so verstanden hätte wie der Kaiser. Aber die Wandlung der Dinge macht auf ihn keinen Eindruck. Unter anderen Umständen hätte er selbst für Deutschland mildernde Umstände plädiert. Aber ein deutsches Volk, das weder gegen den Unterseebootkrieg noch gegen die Zerstörung Frankreichs zu einer revolutionären Bewegung geschritten ist, kann uns nicht interessieren, auch nicht, wenn dieser Kaiser einige demokratische Reformen bewilligt.

Humanité stellt fest, daß der Kaiser noch nichts von seiner Hohenzollern-Erbschaft aufgibt, und nur eine kleine Notiz des „Homme Enchaîné überrascht durch eine gewisse Aufrichtigkeit: „Wir wissen nichts Genaueres von dem, was in Deutschland vorgeht. Es ist doch, nebenbei gesagt, schwer genug, unsere eigenen Angelegenheiten zu kennen. Es scheint nichtsdestoweniger als gewiß, daß der deutsche Herrscher sich verpflichtet fühlt, mit den Rückwirkungen einer Weltkrise zu rechnen."

Schweizer Pressestimmen.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

*** Bern, 10. April.**

Zur preußischen Wahlrechtsreform schreibt der „Bund": In unserm Lande wird dieser Sieg des demokratischen Gedankens mit Genugtuung begrüßt werden. Die Botschaft des deutschen Kaisers

Das Starenlied.

Von

Adolf Koelsch.

Man ging umher und wartete auf den Tag, da das Wunder geschehen sollte. Zwar bewies der Frost immer aufs neue, daß dem Winter das Rückgrat noch nicht gebrochen war. In den Nächten gefror der erweichte Schnee zu blasigen Krusten zusammen, und der Himmel überzog sich nach Sonnenuntergang mit einem kalten, schwefligen Grün, das feindlich über der Welt stand. Aber tagsüber rannen die Wasser, die Straßen tropften von Schmutz, die von den Zweigen der Bäume zurückgeworfene Wärme hatte sich breite schwarze Kreise in die zergehende Schneeschicht gefressen, und auf den Feldwegen, wo die Nässe zu einem hellgrauen, schaumigen Schleim zähsammengeronnen war, sanken die Räder der Bauernfuhrwerke tief in die schluckende Ackererde. Das braunrote Gewölle der Wiesen, das unter der weichenden Schneekruste in erbärmlichem Zustand zum Vorschein kam, war an südlichen Hängen bereits von einem zarten grünen Schimmer durchwachsen, an den Waldrändern waren große Mengen von geschlagenem Holz aufgebaut, Stämme, Stangenholz, Buschholz, Klafterholz und riesige Stapel von Purzelstumpen, und aus allem, was hatte fallen müssen, zog die Sonne dieselben kräftigen Düfte hervor, die im Mai aus dem Waldmeister strömen und im Herbst aus dem bläßlichen Champignon. Unter solchen Umständen war es schwer, noch an den Winter zu glauben. Man war ihm innerlich abgestorben, zog den Mantel herunter, nahm den Hut in die Hand, blinzelte in die weiche, von matten Farben durchsponnene Ferne und wartete auf das Wunder, während man weiterschritt.

Da kamen sie.

In einer verzückten Linie, die alle Pracht und Kühnheit des Frühlings umschloß, bogen sie sich durch die Luft, flossen daher wie eine dunkle Welle, die Berge und Täler ins Unsichtbare beschreibt, schwankten nach rechts, schwankten nach links, ließen ein Sausen wie von einem Windstoß vernehmen, gleißten wie Weißmetall, wenn ihnen ein Bündel von Sonnenstrahlen quer unter die Flügel fuhr, und fielen auf einer frischgemähten Wiese ein, wo schon ein Dutzend Krähen sich zum Diner versammelt hatte. Ein paar Sekunden lang herrschte lautlose Stille. Jedes der Tiere war wie erstarrt, es glich einem vom Himmel gefallenen Standbild aus bläulicher Bronze, das den schimmernden Hals und den blaßgelben Schnabel weit von sich streckte, sie waren riesig in die Länge gezogen vor Staunen, schienen es gar nicht zu fassen, daß sie auf festem Boden angelangt waren, und starrten wie blind in die Luft. Sie hatten noch die ganze Spannung der Reise im Leib, diesen erbitterten und bewußtlosen Drang, der sie plötzlich in der Richtung nach Norden hatte davonstürzen lassen — weiß Gott, über was für Länder und Dörfer sie dahingerast waren, in ununterbrochenem Flug und mit einer mächtigen Konkurrenz auf dem Fuße, die ihnen nicht gönnen wollte, als erste durchs Ziel zu gehen. Nun waren sie da, atemlos und entgeistert, sie konnten es anscheinend selbst nicht begreifen, daß sie sich diesen kostbaren Streich gespielt hatten und einfach nach Norden durchgebrannt waren, obgleich doch der Weg mit meteorologischen Warnungstafeln verriegelt war und einige ältere Häupter sich aus früheren Jahren ganz deutlich der elenden Hungertage gleich nach der Ankunft in der neuen Heimat entsannen.

Da stieß eines der Tiere einen knarrenden Kehllaut aus, den alle andern der Reihe nach zu erwidern schienen. In diesem Augenblick geschah etwas, was sehr merkwürdig war: der Zusammenhalt unter den reichlich 200 Gesellschaftern löste sich auf, der Schwarm starb sichtbar ab und zerfiel in eine Summe von Einzeltieren, die sich Nahrung suchend über den Acker zerstreuten. Während der Ankunft im Flug war die Einheit so vollkommen gewesen, daß die Vorstellung einer zählbaren Masse nicht ins Bewußtsein getreten war. Man hatte nur einen Vorgang bemerkt, nämlich den einer dunkel punktierten lebendigen Vogelwolke, die fließende Umrisse hatte und sich genau so bewegte, als trüge ein Flügelpaar alle dahin und bestimmte ein in die lebendige Masse eingeschlossener Wille die Richtung des Handelns. Jetzt fiel jedes Tier von allen andern ab, es trat zwischen ihnen eine Entfremdung ein, jedes verwandelte sich in die Personifikation lebenden Eigennutzes und lief auf die nächstbeste Mistscholle zu, gierig und ausgehungert, um das warme Gemisch von Stroh und gärendem Dünger nach etwas Lebendigem zu untersuchen. Jede Made wurde mit einem vergnügten, schlürfenden Pfeifen begrüßt, aber erst, wenn sie verschluckt war; denn die Zunächststehenden verfehlten nie, ihren Neid kundzutun, da und dort kam es zu Tätlichkeiten — kurzum: der einzelne dachte nur mehr an sich und wie es ihm möglich sei, besonders vorteilhaft abzuschneiden. So rannten sie über die Wiese hin, von einem Fetzen Mist zu einem anderen Fetzen, und stellten plötzlich statt eines bewunderungswürdigen, von einem lebendigen Zielbewußtsein durchdrungenen Wandervolkes, das die Unwiderstehlichkeit des Frühlings verkörperte, den Inbegriff einer Anhäufung zersprengter Individuen dar, die der Hunger isoliert und egoistische Torheit gegeneinander aufgebracht hatte. Was sie bei diesem Wettlauf des Appetits schwächten, war nicht weit her. Ihre Unterhaltung beschränkte sich auf eine Skala gurgelnder, schmatzender, knarrender, zeternder, distanzierender Laute; auch nachdem sie gefressen und sich auf einem benachbarten Baume versammelt hatten, fand keines der Tiere in seiner Kehle das Gold zu einem Lied; sie stürmten alsbald in größter Hast weiter.

Ich mußte die Gegend abends verlassen, doch als ein paar Tage später Starenflüge auch in der Umgebung unseres rauher gelegenen Dorfes erschienen, merkte man am fortgeschrittenen Zerfall der Völker, daß der Frühling schon näher war. Statt großer Schwärme, die nach Hunderten und Tausenden zählten, traf man jetzt vorwiegend auf kleine und kleinste Trupps, die in allen Richtungen der Windrose die Gegend durchstreiften; zehn und mehr solcher Rotten konnten innerhalb des Gesichtskreises gleichzeitig durcheinanderschwirren, jede schien einen dringenden Auftrag zu haben, man war versucht, zu fragen, ob man nicht für sie telefonieren dürfe, das strenge weniger an und gehe noch unberechenbar schneller. Verfolgte man das Treiben allerdings etwas genauer, so konnte einem nicht entgehen, daß die Geschäftigkeit der einzelnen Staffeln etwas Forciertes hatte und daß die Tiere trotz schrecklicher Betriebsamkeit nicht weiter flogen als von gewissen bevorzugten Bäumen außerhalb von dem Dorf zum Kirchendach und vom Kirchendach zu den Häusern mit besonders stattlichen Giebeln und möglichst mit Wetterfahnen. Hier versammelten sie sich in Klumpen, und kaum daß sie saßen, ging ein heiteres, wirbelndes, unbesorgtes Geschwätze los, das aus allerhand röchelnden, quarrenden, kreischenden, klappernden, trommelnden, flötenden, im höchsten Grade ergötzlichen Strophenfragmenten bestand, rasselnd und abgerissen — es war noch kein Gesang, aber jedenfalls ein angenehmer und fröhlicher Zeitvertreib, die Tiere schienen sich dabei sehr gut zu unterhalten und trugen in endloser Wiederholung ihr kauderwelsches Geplapper vor. Den lieben Tag lang wurden diese musikalischen Schaustellungen rund im Dorf herum aufgeführt, man ließ sich darin durch das wechselnde Wetter kaum stören.

Aber das Richtige war es noch nicht. Es bedurfte einer neuen Variante, eines Herüberkommens aus dem Präludium in den Hauptsatz, und diese Variante, die denn auch schließlich gefunden wurde, sah folgendermaßen aus: Aus der schwatzenden Schar sonderten sich vereinzelte Tiere ab und flogen zu einem Nachbar

ist nicht nur eine einseitige Willensäußerung des einzelnen, sie ist vielmehr in die verfassungsmäßige Form gebracht dadurch, daß der Kanzler sie gegengezeichnet hat. So ist es ein bindender Akt der Staatsregierung, nicht eine Art Gnadengeschenk für Wohlverhalten.

Die „Neue Zürcher Zeitung" bezeichnet den Erlaß des Kaisers als einen vollen Erfolg der deutschen Liberalen. Das Blatt, das im einzelnen sich noch fragt, ob der preußische Landtag den Wünschen des Kaisers vollkommen gerecht werden wird, kommt immer wieder darauf zurück, daß nunmehr die Hoffnungen der Liberalen in Erfüllung gehen. Es ist dies ganz charakteristisch deshalb, weil in dem ganzen Artikel weder die Ansprüche der Sozialdemokratie erwähnt werden noch die des preußischen Volkes. Das Blatt versucht also bei dieser Gelegenheit, nur den Sieg derjenigen Kräfte zu proklamieren, die dem eigenen innerschweizerischen Standpunkt entsprechen.

Das „Journal de Genève" versucht die Entwickelung der Dinge durch die Vorgänge in Rußland zu erklären. Während aber bisher die Tendenz dahin ging, Preußen womöglich ein neues Wahlrecht aufzuoktroyieren und eventuell diesen Oktroy als Friedensbedingung hinzustellen, wird nunmehr gesagt: Europa wird sehen, daß es sich hier um ein inneres Ereignis des Reiches handelt, das nichts an dem Sinne der Krise und an der Notwendigkeit des Sieges ändert.

Das Zentrum und die Wahlrechtsfrage.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

* **Köln**, 11. April.

Die „Kölnische Volkszeitung" verläßt die bisherige Zurückhaltung der Zentrumspresse und schreibt heute zur preußischen Wahlreform: Die Osterbotschaft des Kaisers kündigt eine Wahlrechtsreform mit geheimer und direkter Wahl an. Sie spricht nicht vom Reichstagswahlrecht, wobei sich der Kaiser ausdrücklich auf den Reichskanzler und seine Vorschläge beruft. Der Reichskanzler selbst will also kein Reichstagswahlrecht für Preußen, obwohl er mehrfach in begeisterten Worten das Lob der aus dem allgemeinen gleichen und geheimen Wahlrecht geborenen Volksvertretung des Reichstages öffentlich gesungen hat. Das Zentrum wird seine endgültige Stellung zu der kommenden Vorlage erst dann nehmen können, wenn man weiß, was diese Vorlage bringt. Man muß abwarten, welche Vorschläge das Preußische Staatsministerium für die vom Kaiser offen gelassenen Fragen machen wird. Wir begreifen und stimmen dem zu, daß das noch nicht während des Krieges im Parlament selber geschehen wird. Die um die Wahlrechtsreform entstehenden Kämpfe werden von ihrer Schärfe und Ausdehnung um so mehr verlieren, je eher und je geschickter ein führender Mann in Preußen die Verhandlungen mit den Parteiführern über die Grenzen der Forderungen und Zugeständnisse der einzelnen Parteien anknüpft und führt. Preußen hat dank der kaiserlichen Initiative die Regelung seiner Angelegenheiten selber in die Hand genommen, aber für den Verfassungsausschuß des Reichstages mag es heute noch andere wichtige Fragen zu besprechen geben, nachdem er nun einmal da ist und die Regierung seine Einsetzung scheinbar als leicht verträglich hingenommen hat.

Paul Lensch für Aufschiebung der Reformen.

Im Vorwärts bespricht der Reichstagsabgeordnete Paul Lensch den Kaiserlichen Erlaß in zustimmendem Sinn. Das Wahlrecht selbst wünscht er allerdings wesentlich freiheitlicher als in der Botschaft angekündigt wird. Neben dem gleichen verlangt er auch das Wahlrecht der Frauen. Nicht als „Belohnung" für das Granatendrehen, wie die kindliche Argumentation zuweilen lautet, sondern weil die neue wirtschaftliche Position, die die Frau nicht etwa freiwillig, sondern unter dem Zwang der Verhältnisse eingenommen hat, die Erwerbung politischer Rechte zur Wahrung ihrer Interessen einfach absolut notwendig macht. Hier ist also noch sehr kräftig nachzuholen, und je deutlicher die Sozialdemokratie sagt, daß sie in diesem Punkte nicht mit sich handeln läßt, desto besser wird es sein.

Mit der Aufschiebung der Reform bis nach Beendigung des Krieges ist er aber durchaus einverstanden, wobei er die Forderung der Freisinnsversionen und Nationalliberalen auf sofortige Durchführung zu Unrecht auf den Wunsch zurückführt, den Kanzler bei dieser Gelegenheit zu stürzen. Dagegen klingt übertreibend, wenn er fortfährt: „Man vergesse nicht, daß viele der Herr hatten, die es jetzt plötzlich so eilig haben mit der Wahlreform in Preußen, gerade durch eine sofortige Wahlreform die Einführung des Reichstagswahlrechts verhindern zu können hoffen. Ein Mann, wie Oktavio v. Zedlitz tritt nur aus diesem Grunde für beschleunigte Neuorientierung in Preußen ein, weil er sich sagt, jetzt im Zeichen des Burgfriedens müßte auch die Wahlreform die Merkmale des Burgfriedens an sich tragen. Sind erst die eigentlichen politischen Machtfaktoren der Neuorientierung, nämlich unsere Feldgrauen, wieder heimgekehrt, so wäre eine durchgreifende Neuorientierung nicht mehr zu verhindern, denn dieses Geschlecht aus dem Schützengraben wird sich sein Recht nicht vorenthalten lassen. Darum sofortige Neuorientierung! Wenn sie dann heim kommen, ist schon alles erledigt."

Reformverlangen auch in Sachsen.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

* **Dresden**, 10. April.

Zur Vorbereitung des neuen Wahlrechts hören die „Dresdener Neuesten Nachrichten" von gut unterrichteter Seite, daß man in preußischen Regierungskreisen der überwiegenden Ansicht ist, daß die in Aussicht zu nehmenden Pluralwahlstimmen keinesfalls halb und halb oder auf Umwegen eine Art Klassenwahlrecht bilden würden. Vor allem soll von dem Erbitternden, das in der lähmenden Uebermacht des Besitzes lag, nichts wiederkehren. Die Pluralstimmen sollen sich z. B. nicht an Hausbesitzer knüpfen. Man hofft aber eine glückliche Lösung gerade durch eine Weise der Gewährung von Pluralstimmen an Alter und Intelligenz zu finden. Zweifellos wird, so fährt das Dresdener Blatt fort, auch die Reform der sächsischen Kammern durch die preußische Vorlage und Lösung aktut werden; wenn auch das sächsische Wahlrecht, das erst 1909 eingeführt wurde, sich bei der einmaligen Wahl nicht übel bewährt hat, so würde doch Sachsen die Klassifizierung, die in dem Kompromißwahlrecht steckt, nicht beibehalten können, sobald alle anderen Bundesstaaten ein freieres, vollstümlicheres Wahlrecht besitzen. Was die Erste Kammer betrifft, so ist die Aehnlichkeit ihrer Zusammensetzung in parteipolitischer Beziehung mit dem preußischen Herrenhaus allzustark, als daß auch sie nicht einer Reform bedürfte. Uebrigens hat die Notwendigkeit innerer Reformen schon längst die sächsischen Regierungskreise beschäftigt und insbesondere den kürzlich verstorbenen Ministerialdirektor Rumpelt, der auch der Meinung Ausdruck gab, daß Sachsen hinter einer inneren Reform Preußens nicht zurückstehen dürfe.

•

Kriegssteuern in Sachsen. Die Steuerzuschläge von 5 bis 25 Prozent, die vom sächsischen Landtag für 1917 bewilligt wurden, werden, da ihre Notwendigkeit weiter besteht, auch für das Jahr 1918 gefordert werden.

Aus den Parteien.

Ausschluß Julian Borchardts aus der radikalen Sozialdemokratie. Der einst gewaltsam aus dem Sitzungssaal des preußischen Abgeordnetenhauses entfernte Abg. Julian Borchardt ist durch den sozialdemokratischen Zentralverein für Teltow-Beeskow-Charlottenburg aus dem Kreisvorstand einstimmig ausgeschlossen worden, weil er gegen Honorar als radikaler Sozialdemokrat ein empfehlendes Vorwort zu einem Buch von Karl Erdmann „England und die Sozialdemokratie" geschrieben hat, das den uneingeschränkten U-Boote-Krieg enthält. Gegen Borchardt fiel erschwerend ins Gewicht, daß er sich entschieden weigerte, die Höhe des Honorars mitzuteilen.

Der Braunschweiger „Volksfreund", um den, wie berichtet, erbittert und sogar handgreiflich gekämpft worden ist, erscheint nunmehr als Organ der Sozialdemokratischen Partei. Die Spartakusgruppe verliert damit ihr wichtigstes Blatt.

Die Vereinfachung der Rechtspflege.

Zu der Vereinfachung der Rechtspflege, die sich der kürzlich veröffentlichte Entwurf des Reichsjustizamts zum Ziel setzt, nimmt in der neuesten Nummer der „Deutschen Richterzeitung" Landgerichtspräsident de Riem in Lüneburg Stellung. Seine Ausführungen beziehen sich zwar nicht ausdrücklich auf den erwähnten Entwurf, sie treffen aber inhaltlich seine Vorschläge. Insbesondere ist es auf ihn anzuwenden, wenn de Riem ausführt, daß es sich hier „nicht um auf die Dauer des Krieges beschränkte Augenblicksmaßregeln, sondern um dauernde Umgestaltungen der Rechtspflege handelt, die man nicht so ohne weiteres wieder beseitigen könnte, die mindestens unendlichen Schaden angerichtet haben würden, bis man sie wieder beseitigte". Eine solche Schädigung sieht de Riem in der Besetzung der Strafkammern mit drei statt mit fünf Richtern, die der Entwurf allerdings nur für die Berufungsinstanz vorschlägt. Mit gleicher Entschiedenheit wendet er sich gegen die Ersetzung der Zivilkammern durch den Einzelrichter. „Würden sich diese Einschränkungen nicht bewähren, so haben so und so viele Beteiligte vor einem ungeeigneten Gericht Recht nehmen müssen, sind zu kurz gekommen, haben nicht ihr Recht gefunden und müssen an den Folgen vielleicht zeitlebens tragen. Eine zu Unrecht verhängte Strafe macht schließlich keine Rehabilitierung ungeschehen und ein rechtskräftig verlorener Prozeß kann nicht wieder aufgenommen werden."

Gegen die Abschaffung der Zivilkammern wendet sich an der gleichen Stelle auch Reichsgerichtsrat Dr. Neukamp, der im übrigen der von dem Entwurf vertretenen Richtung näher steht. Auch er hält es für äußerst bedenklich, solch eine einschneidende Aenderung unserer Gerichtsverfassung lediglich für die Dauer des Krieges einzuführen.

Sankt-Woodrow.

Der „Avanti" schreibt: „Die Trompeten der Verbandspresse schmettern Fanfaren zu Ehren Wilsons, der sich als neuer Heiliger Georg gegen den deutschen Dämon erhebt, um der Welt Freiheit und dauernden Frieden zu schenken. Aber für uns ist Wilson kein Freiheitskämpfer, sondern der Vertreter einer bürgerlichen Handelsmacht, die in das Spiel der europäischen Mächte eingreift, um sich den Beuteanteil zu sichern, den sie durch ihre pazifistische Intervention nicht erlangen konnte. Die Kriegführenden nahmen Wilsons Intervention nicht an, weil sie fürchteten, Amerika würde als unbeteiligter Dritter allein Vorteil aus dem allgemeinen Unheil ziehen. Darum tritt Wilson nun selber als Kriegführender auf. Militärisch werden aber die Vereinigten Staaten nicht viel mehr Kräfte einsetzen können, als sie bereits wirtschaftlich einsetzten, zumal, da sie bereit an einer ernsten Wirtschaftskrise leiden."

Krisenstimmung in Spanien.

Drahtmeldung.

Bern, 10. April.

Lyoner Blätter melden aus Madrid, die Aufmerksamkeit der politischen Kreise sei durch politische Ereignisse, die heute oder morgen eintreten und vielleicht eine Ministerkrise zur Folge haben würden, in Anspruch genommen. Ministerpräsident Romanones sei anscheinend bemüht, die Schwierigkeiten zu beseitigen, die infolge von Meinungsverschiedenheiten einiger Minister über die augenblickliche Lage entstanden seien. Eine offizielle Note erklärt, daß sich die Aufmerksamkeit der Führer der Nation augenblicklich ausschließlich auf die durch die ungewöhnlichen Zeitumstände hervorgerufenen Fragen vereinige, die immer kritischer würden, je mehr sich das Lager der Kriegführenden erweitere.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat, wie ferner aus Madrid gemeldet wird, erklärt, die spanische Regierung habe bisher nur den Verkauf zweier kleiner Schiffe gestattet. Der Verkauf größerer Schiffe ohne vorherige amtliche Ermächtigung sei unzulässig.

---

haus, wo sie sich auf der Kaminplatte niedersetzten. War man nahe genug, so ließ sich an der Färbung erkennen, daß diese Alleingänger Männchen waren; ihr kräftiger Körper steckte in einem lackschwarzen, wie Taffet schimmernden Kleid, ein nasser, phosphoreszierender Glanz von Purpurfarbe und Seegrün lief über die gelbgesprenkelte Brust und den Rücken bis zu den Höschen hinunter. Dies war das Hochzeitskleid. Zuweilen hatte die Provokation, die in der Absonderung von den Genossen lag, so etwas wie einen Erfolg. Er bestand darin, daß ein zweites, weniger prunkvoll gefärbtes Tier sich von dem Haufen ablöste, zu dem einsamen Sänger hinüberflog, ihn umkreiste, einmal, zweimal, und wieder zurückflog. Er schlug dann höhere Töne an, lupfte die Flügel, wedelte damit wie ein Pinguin, war vor Freude über die Ehrung geradezu hingerissen, sprach „bitte", „bitte" mit seinem ganzen, in fürchterlicher Erwartung glühenden, kleinen, wackelnden Körper, doch das Richtige war es immer noch nicht; denn die nahende Gestalt war wieder umgekehrt, und mit einem Schrei der Enttäuschung wurde ihr schnödes Verhalten quittiert. Gleich nachher donnerte der Enttäuschte freilich nur noch wilder, röchelnder, schmerzlicher, brünstiger los; er kratzte und schnarselte wie ein Wagenrad, gackerte wie ein Huhn, wand seinen Körper, als ob er fürchterliche Bauchschmerzen hätte, grunzte wie ein Schwein, schrie wie ein Häher, bekam wahre Tobsuchtsanfälle vor Liebesnot und gebärdete sich wie ein Epileptiker, dem nicht zu helfen ist. Die Augen hingen ihm blutrot aus dem Kopf, die Federn waren gesträubt, der Schwanz zu einem Rad ausgeschlagen, er schien auf einem feurigen Roste zu tanzen, es bestand Gefahr, daß er jeden Augenblick auf seinem Hohlziegelspitz einen Fehltritt machte und mausetot auf die Steinfliesen schlug.

Wieder nahte die andere Gestalt, wieder umkreiste sie ihn, doch diesmal ließ sie sich dicht neben ihm nieder. Da fiel alle Tollheit von dem Männchen ab, und aus seiner Kehle quollen Töne hervor, so leuchtend, so glückhaft und wohlgebaut, wie man sie seit einem Jahre nicht mehr gehört: das rauhe, röchelnde, grunzende, alle Tierstimmen nachahmende Tongewurzel war in reinen Gesang übergegangen, er brachte den Schnabel gar nicht mehr zu vor lauter Glück, und alles war nur zu begreiflich; denn das Tier, das sich seiner Einsamkeit zugesellt hatte, war ein Weibchen, um das er nun schmelzend, innig und süß werben ward.

Auf diese Weise lösten die Starenvölker sich langsam auf, zerflelen unaufhaltsam in Pärchen, sie sind gegenwärtig noch nicht fertig damit. Aber wenn die letzte Staffel zerbröckelt sein wird, wird es mit vollem Bewußtsein Frühling geworden sein, die Buschwindröschen werden blühen, im knospenden Wald wird die Holztaube gurren, und die Menschenkinder werden kaum wissen, wie ihnen ist.

Im Trianontheater zeigt sich jetzt Konrad Dreher seinen Berliner Freunden in einem „Der alte Feinschmecker" betitelten Schwank von Hans Georg Vogelsang, ein Dectname, hinter dem sich ein feinerer Schalk verbirgt, als die Harmlosigkeit von gestern vermuten läßt. Behaglicher Humor aus zweiter Hand durchwirkt das Stück, das sich auf die dankbare, nicht erst seit dem „Weißen Rößl" entdeckte Antithese von Nord- und Süddeutsch zuspitzt. Dreher, dem zuliebe das Ganze wohl entstand, verkörpert darin einen bierehrlichen alten Münchener, der, zu Geld gekommen, trotz seiner Jahre auf die Freite geht. Der volkstümliche Komiker, auch in Berlin stets gern gesehen, hält mit den Späßchen seiner treuen Münchener Lokalstudie das Publikum zwei Stunden lang in guter Laune, wobei ihm ein paar mitgedrachte Helfer wacker beistehen. — • —

Ein Marinefestspiel. „Die Deutsche See", das dramatische Spiel von Georg Engel mit der Musik von Paul Scheinpflug erlebt, wie bereits gemeldet, am 23. April seine Uraufführung im Zirkus Busch. Die Hauptrollen sind besetzt mit Hermine Körner, Illa Grüning, Ida Wüst, Johanna Zimmermann sowie den Herren Emil Jannings, Adolf Klein, Theodor Loos, Werner Paul; die Gesangspartien liegen in den Händen von Elisabeth van Endert und Kammersänger Kurt Frederich. Die Tänze werden von der Königlichen Tänzerin Eoi Peter, Olga Desmond, Anita Berber ausgeführt. Das verstärkte Blüthner-Orchester steht wie der über 1000 Personen fassende Chor unter Leitung des Herrn Paul Scheinpflug. Die gesamte künstlerische Leitung hat Fritz Friedmann-Frederich, die dekorative Professor Dr. Langhammer.

Im Komödienhaus erweckte gestern Ludwig Fuldas hübsches Lustspiel „Die verlorene Tochter" zum 100. Male Behagen und Heiterkeit. Die Aufführung war frisch und voll Laune, die anmutige Erika Glässner, Reinhold Schünzel und Eugen Burg gaben ihr Bestes.

Im Residenz-Theater findet die Erstaufführung des Schauspiels „Die Möwe" am 16. April statt. In den Hauptrollen sind die Damen Helene Burger, Guffy Holl, Rosa Valetti und die Herren Julius Falkenstein, Karl Forest, Erich Kaiser-Titz, Josef Schildkraut, Julius Szalit beschäftigt. Dekorationen nach Entwürfen von Rochus Gliese. Regie: Eugen Robert.

Ein Nationaltag der Musiker. Auch die Musiker wollen einen allgemeinen Opfertag für die Kriegsanleihe abhalten. Der Vorschlag geht aus vom Zentralverband Deutscher Tonkünstlervereine, an dessen Spitze der bekannte Berliner Musikschriftsteller Kgl. Musikdirektor Adolf Göttmann steht. Der Vorstand des Verbandes weist darauf hin, daß, wenn jeder Kollege und jede Kollegin eine Tageseinnahme für die Kriegsanleihe zeichne, schließlich eine erhebliche Summe zusammenkommen würde. Die Beiträge, die natürlich auch jedem angeschlossenen Vereine eingesandt werden können, nimmt bis zum 13. April auch die Hauptstelle des Zentral-Verbandes, Zietenstr. 27, entgegen.

Kriegslied.

Von

Matthias Claudius.

Ein Leser sendet uns dieses zeitgemäße Gedicht des guten alten Mathias Claudius.

's ist Krieg! 's ist Krieg! O Gottes Engel, wehre
Und rede Du darein!
's ist leider Krieg — und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen,
Und dürftig, bleich und blaß
Die Geister der Erschlag'nen zu mir kämen
Und vor mir weinten, was?

Wenn wack're Männer, die sich Ehre suchten,
Verstümmelt und halb tot
Im Staub sich vor mir wälzten und mir fluchten
In ihrer Todesnot?

Wenn tausend, tausend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute
Wehklagten über mich?

Wenn Hunger, böse Seuch' und ihre Nöten
Freud, Freund und Feind ins Grab
Versammeln und mir zu Ehren krähten
Von einer Leich herab?

Was hilf mir Kron' und Land und Gold und Ehre?
Die Wunden mich nicht freu'n!
's ist leider Krieg — und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

Die Beschlüsse des Arbeiterausschusses.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

* **Amsterdam,** 11. April.

Die von dem Arbeiter- und Soldaten-Ausschuß angenommenen Beschlüsse haben folgenden Wortlaut:

1. Der dem Komitee angegliederte Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten muß einen Vertreter in der Petersburger Telegraphenagentur haben.

2. Dieser Vertreter versendet Mitteilungen an die Auslandspresse und kontrolliert alle Nachrichten.

3. Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Vertreter des Ausschusses und der Agentur sollen durch eine besondere Kommission, bestehend aus Mitgliedern der vorläufigen Regierung und des Ausschusses geschlichtet werden.

In vier anderen Artikeln sagt der Ausschuß: „Wir fordern die sofortige Eröffnung von Friedensverhandlungen zwischen allen Kriegführenden und eine Propaganda unter den Massen zur Beendigung des Krieges, der nur der Bourgeoisie zugute kommt. Der Ausschuß behauptet, daß dieses Prinzipien seien, die von den Soldaten-Abgeordneten der 19. Division und anderen Abteilungen an der Front angenommen wurden. Ferner heißt es: „Wir verlangen, daß das ausführende Komitee der Soldaten den Generalstab und mit die einzelnen Kriegsabteilungen kontrolliert."

Zaristische Gefängnismeuterei.

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters.

* **Stockholm,** 10. April.

Am vorigen Freitag sind im Arrestgebäude der Petersburger Kommandantur, wo mehrere hundert Offiziere und gegen 3000 Soldaten auf Befehl der neuen Regierung gefangen gehalten werden, ernste Unruhen ausgebrochen. Der neue Oberbefehlshaber des Petersburger Militärbezirks, General Kornilow, beorderte sofort dorthin fünf Bataillone der Regimenter Preobraschenski, Wolynien und der Reservegarde, die in das Arrestgebäude eindrangen und acht Offiziere sowie 32 Soldaten niederschossen. Zwei Stunden darauf erschien General Kornilow selbst in der Kommandantur und dankte den „tapferen Revolutionären für die schnelle Wiederherstellung der Ordnung".

Als Sündenböcke für die russische Niederlage am Stochod sind auf Befehl des Kriegsministers Gutschkow der Armeeführer General Loesch und der Kommandierende General Zanuschewski „wegen nachlässigen Verhaltens" ihrer Aemter entsetzt worden. Nach der bei der jetzigen russischen Regierung üblichen Formel dürfte auch die Anklage wegen Hochverrats wohl nicht lange auf sich warten lassen.

Die russischen Juden und der Frieden.

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters

* **Stockholm,** 10. April.

Wie mir von beteiligter Seite mitgeteilt wird, findet in Petersburg am kommenden Sonntag eine Delegiertenversammlung der „Jüdischen Bünde für Rußland, Polen und Litauen" statt. Die jüdisch-sozialdemokratischen sogenannten Bundisten haben bekanntlich schon in der russischen Revolution von 1905 eine maßgebende Rolle gespielt. Die bevorstehende Konferenz wird sich mit folgenden drei Fragen befassen: Verhalten zur Kriegsfrage, Verhalten des Bundes zum Arbeiter- und Soldatenverband und drittens zur nationalen Autonomie. Die Delegiertenversammlung wird ferner die Frage der Einberufung eines allgemeinen Kongresses der russischen Juden lösen. Die bevorstehende Delegiertenversammlung ist insofern von großem Interesse, als der Bund einerseits seit Anbeginn ein ausgesprochener Gegner der Kadetten und somit auch aber derzeitigen kadettischen Regierung gewesen, und andererseits sich aller Wahrscheinlichkeit nach gegen die Fortsetzung des Krieges aussprechen dürfte. Wie groß die derzeitige Anzahl der Bundisten ist, läßt sich schwer feststellen. Im Jahre 1905 wurde diese Anzahl auf weit über zwei Millionen bewertet.

* **Amsterdam,** 11. April.

Die „Times" meldet aus Petersburg: Die Vertreter der jüdischen Gemeinden, mit dem Dumamitglied Friedmann an der Spitze, wurden von dem Ministerpräsidenten Fürsten Lwow in Audienz empfangen. Sie überbrachten den Dank der russischen Juden für die von der Regierung beschlossene völlige Gleichstellung vor dem Gesetz. Lwow antwortete, die Regierung erachte es als eine hohe Pflicht, alle Behinderungen der Freiheit der verschiedenen Rassen im Reiche aufzuheben und die freie Entwicklung aller auf der gleichen Bahn zu fördern. Die Abordnung begab sich dann zum Ausschuß der Arbeiter und Soldaten, um hier ebenfalls ihren Dank auszudrücken. Donnerstag war Miljukow Gast des jüdischen Klubs, wo er seine Freude über die Emanzipation der Juden ausdrückte.

Das Vermögen des Zaren.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

* **Amsterdam,** 11. April.

Der Times-Korrespondent in Petersburg berichtet: Nach der vorläufigen Schätzung des Privatvermögens der Mitglieder der Kaiserlichen Familie scheint der Zar knapp 2 Millionen Mark zu besitzen. Das Eigentum der Zarin wird auf 2 200 000 M. geschätzt. Seit 1907 betrug die jährliche Zivilliste 3 200 000 M., wozu noch die großen Einkünfte aus den Krondomänen, dem sogenannten „Kaiserlichen Kabinett" kamen. Der ganze Betrag sei von der teuren Hofhaltung verschlungen worden, so daß der Zar selbst geradezu arm genannt werden müsse. Einige Großfürsten besitzen großes Privatvermögen, andere jedoch hatten nichts als ihre Apanage, die der Kaiser bezahlte. Die vorläufige Regierung wird besondere Maßnahmen für sie treffen müssen.

Hamsternde Minister.

Stockholm, 11. April.

Bei den früheren russischen Ministern haben die Behörden Haussuchungen vorgenommen, wobei auch große Mengen von Lebensmitteln vorgefunden wurden. In der Wohnung des früheren Innenministers Protopopow wurden ganze Fässer voll Kaviar, 50 Sack Zucker, mehrere Kisten Schokolade, Räucherwaren und mehrere hundert Paar Stiefel entdeckt, beim früheren Ministerpräsidenten Fürsten Golitzyn über 1000 Flaschen Sekt, große Mengen Weizenmehl, Zucker und Schokolade, während der bisherige Kriegsminister Beljajew 200 Paar Gummischuhe, sehr viel Schokolade und Wein und ausländische Liköre aufgestapelt hatte. Alle diese Waren wurden beschlagnahmt.

Ein amerikanischer Postdampfer von 10 800 Tonnen vernichtet.

Drahtmeldungen.

London, 11. April.

Die Blätter melden aus Washington: Der amerikanische Postdampfer „New York" (10 795 Br.-Reg.-To.) stieß auf eine Mine. Er erreichte den Hafen. Menschenleben sind nicht verloren gegangen.

Bern, 10. April.

„Matin" meldet aus Marseille: Die Besatzung des versenkten Postdampfers „Ernest Simon" (3500 To.) traf in Marseille ein. Die Ueberlebenden berichten, das Schrohr des U-Bootes sei unsichtbar gewesen, man habe in der hellen Mondnacht nur die Spur des Torpedos im Augenblick des Treffens bemerkt. Die Explosion sei fürchterlich gewesen.

Rotterdam, 10. April.

Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß der norwegische Dampfer „Camilla" mit Weizen für das belgische Hilfskomitee von New York nach Rotterdam unterwegs und der Dampfer „Anna Fostens" des belgischen Hilfskomitees versenkt worden sind.

Die Dampfer werden vermutlich im Sperrgebiet angetroffen worden sein.

Der Hafen von Liverpool gesperrt.

Wegen Minengefahr unbenutzbar.

Bergen, 11. April.

Der Hafen von Liverpool ist wegen Minengefahr für den Verkehr gesperrt.

Mit der Sperrung des Hafens von Liverpool wird der wichtigste Verschiffungsplatz Englands für den transatlantischen Verkehr vorläufig fast wertlos. Die Maßnahme, zu der man sich in England sicher nur in höchster Not verstanden haben wird, bedeutet einen großen Erfolg unserer Seekriegsführung.

Fliegerleutnant Frankl gefallen.

Die Fliegertruppe hat einen neuen schweren Verlust erlitten. Leutnant Wilhelm Frankl, der Sieger so vieler Luftschlachten, hat nun ebenfalls den Heldentod gefunden, wie vor ihm schon seine erfolggekrönten Vorbilder Immelmann und Boelcke. Frankl entstammt einer Hamburger Familie; er war am 20. Dezember 1893 geboren, besuchte in Frankfurt a. M. die Realschule und siedelte später mit seiner Mutter nach Charlottenburg über. Damals, 19jährig, stellte er sich bei Ausbruch des Krieges sofort als Kriegsfreiwilliger bei der Fliegertruppe und kam im Oktober 1914 nach Ablegung der militärischen Fliegerprüfungen ins Feld. Zum ersten Male hörte man von ihm in dem Heeresbericht vom 6. Mai 1916, als er mit einem englischen Doppeldecker sein viertes Flugzeug außer Gefecht gesetzt hatte. Dieser Erfolg hatte seine Ernennung zum Leutnant zur Folge. Am 4. August v. J. wurde er neuerdings genannt, als er seinen sechsten Gegner abgeschossen hatte und schon zwei Tage später konnte wiederum von ihm gemeldet werden, daß er sein achtes Flugzeug erledigt hatte. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm, dem vorher schon das Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern mit Krone und Schwertern verliehen war, auch noch die höchste Auszeichnung, der Orden Pour le mérite zuteil. Nach dem Tode Boelckes stand Frankl eine zeitlang mit 15 Siegen im Luftkampfe an der Spitze der erfolgreichen Flieger, doch wurde er dann später von dem jetzigen Rittmeister Freiherrn von Richthofen, der jetzt bereits 39, von Leutnant Voß, der 24 und von Leutnant Baldamus, der 16 Flugzeuge abgeschossen hat, überholt. Vor kurzem erst hatte sich Frankl mit Fräulein Ströll, der Tochter des Kapitäns zur See Edmund Ströll in Wien, verheiratet.

Englischer Kriegsbericht.

Englischer Heeresbericht vom 16. April. Während der Nacht wurde am nördlichen Ende des Vimyrückens, wo der Feind noch standhielt, heftig gekämpft. Der Feind ist aus der Stellung geworfen worden. Ein Gegenangriff des Feindes mißglückte. Der Ostabhang des Vimyrückens wurde gesäubert und Gegenangriffe wurden zurückgewiesen. Unsere Truppen nahmen Fempour und die Verteidigungswerke nördlich und südlich von der Scarpe. Gestern wurden über 9000 Gefangene gemacht und 40 Kanonen erbeutet.

In der Gegend von St. Quentin wurde der Feind vom hochgelegenen Gelände zwischen Le Verguie und Hancourt vertrieben. Der Kampf dauert auf der ganzen Front fort. Nach intensiver Beschießung unternahm der Feind in der letzten Nacht auf einem schmalen Frontabschnitt südöstlich von Ypern einen heftigen Angriff. Er vermochte bis zu unseren Verbindungslinien durchzudringen, wurde aber unter Hinterlassung von Toten wieder vertrieben.

Wilsons Hetzpeitsche.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

* **Amsterdam,** 11. April.

Die Londoner „Evening News" berichtet aus Rio de Janeiro, daß die brasilianischen Blätter den Abbruch der Beziehungen Brasiliens zu Deutschland melden.

Dem „Matin" wird aus Washington gekabelt: Präsident Wilson hat von General Carranza verlangt, daß er den deutschen Gesandten in Mexiko ausweise, da dessen amerikafeindliche Haltung die guten Beziehungen zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten bedrohe.

Ein amerikanischer Lebensmittel-Diktator.

Bern, 10. April.

Nach einer Meldung des Büros Radio aus New York wählte der Landesverteidigungsrat den ehemaligen Präsidenten der belgischen Hilfskommission Hoover zum Lebensmittelkontrolleur.

Gastwirtsfragen vor dem Reichsgericht.

Das ungeheizte Kaffeehaus.

Der Gastwirt K. hatte durch Mietvertrag vom 20. August 1913 von dem Architekten G. in einem Hause zu Charlottenburg das Erdgeschoß und Hochparterre auf die Zeit vom 1. Oktober 1913 bis 1928 zum Betriebe eines großen Kaffee-Restaurants gemietet. Diesen Mietvertrag hat K. durch Schreiben vom 1. Februar 1916 auf sofort gekündigt. Er verlangt mit der gegen den Vermieter erhobenen Klage die Feststellung, daß der Mietvertrag erloschen ist. Die sofortige Kündigung stützt der Kläger auf sein Schreiben an den Beklagten vom 24. Januar 1916. Er behauptet, er habe sich sowohl im Winter 1913-14 wie im Winter 1915-16 über mangelhafte Heizung wiederholt beschwert und in beiden Wintern wiederholt mit Schließung seines Geschäfts gedroht; der Beklagte habe eine durchgreifende Aenderung der Heizanlage im Sommer 1915 ausdrücklich versprochen; die Drohung und das Versprechen seien bei einer persönlichen Besprechung wiederholt worden; der Beklagte habe aber niemals eine Aenderung der Heizanlage vorgenommen; das Herausschneiden einiger Holzteile aus den Heizkörperverkleidungen sei eine völlig wirkungslose Maßnahme gewesen; zudem habe der Beklagte den Heizer ständig angewiesen, die Kessel nur bis zu 50 Grad statt bis zu der vereinbarten Temperatur von 80—85 Grad zu heizen.

Das Landgericht Berlin und ebenso das Kammergericht haben die Klage abgewiesen. Auf die hiergegen vom Kläger eingelegte Revision hat aber das Reichsgericht das kammergerichtliche Urteil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an einen anderen Senat des Kammergerichts zurückverwiesen. Der höchste Gerichtshof führt aus: Das Kammergericht verneint zu Unrecht, daß das Schreiben des Klägers vom 24. Januar 1916 als eine ernsthafte und deutliche Fristsetzung im Sinne des § 542, Abs. 1, Satz 2 BGB aufzufassen sei. Nach den wiederholten Beschwerden, Drohungen und Versprechungen, und mit Rücksicht auf die Geschäftsinteressen, die für den Kläger bei ungenügender Erwärmung seiner Wirtschaftsräume auf dem Spiele standen, konnte der Brief vom 24. Januar nur so verstanden werden, daß nunmehr die alsbaldige Erfüllung des noch neun Tage vorher wiederholten Versprechens einer durchgreifenden Aenderung der Heizanlage verlangt werde. Auch konnte der Beklagte nicht im Zweifel darüber sein, daß das Herausschneiden einiger Holzbekleidungsteile eine durchgreifende Aenderung der Heizanlage nicht bedeutete. Endlich ist nicht ersichtlich, warum die Frist von einer Woche trotz der Kriegszeit nicht eine angemessene sein sollte.

Englischer Bericht aus Mesopotamien vom 10. April: Die Türken, die, wie am 6. April berichtet wurde, in der Richtung auf Kifri zurückgingen, beabsichtigen nunmehr eine konvergierende Bewegung im Zusammenhang mit den Türken auf dem linken Ufer des Tigris gegen die englischen Streitkräfte zwischen den Flüssen Schatt el Adhaim und Diala und halten die Russen am Oberlauf der Diala auf. Unsere Truppen meldeten am 8. April die Besetzung des linken Ufers des Schatt el Adhaim. Wir nahmen Beled und Karbe, Stationen nordnordwestlich von Bagdad und machten am Sonntag 209 Gefangene.

Die New Yorker Fondsbörse erneut matt.

New York, 10. April. (Eigene Kabelmeldung.) Auch heute wies die Kursbewegung an der Fondsbörse anfangs große Unregelmäßigkeit auf. Bald nach den ersten Umsätzen wurde die Stimmung aber entschieden matt, wobei Rückgänge um einen bis fünf Dollar die Regel bildeten. Namentlich kamen Oel-, Kupfer- und Ausrüstungswerte in großen Posten an den Markt. Als dann verlautete, daß die zwischenstaatliche Handelskommission bald Schritte bezüglich der Erhöhung der Frachtraten unternehmen werde, vollzog sich ein neuerlicher Tendenzwechsel, an dem naturgemäß in erster Linie Eisenbahnen beteiligt waren, und der von Kursbesserungen um einen bis drei Dollar begleitet wurde. Aber auch andere Papiere erfuhren kräftige Erholungen. Der weitere Kurssturz der Delaware and Hudson Railway drückte schließlich die ganze Kursliste wieder herab. Die Börse schloß in gedrückter Stimmung. Der Aktienumsatz belief sich auf 770 000 Stück.

Die Aktionäre der Eriebahn nahmen eine Entschließung an, in der sie die Forderung aufstellen, daß der Verwaltungsrat der Bahn auf beide Arten von Vorzugsaktien eine Dividende zur Ausschüttung bringen solle. Diese Entschließung soll dem Verwaltungsrat am 23. April vorgelegt werden.

Dem Schatzamte gingen Gesuche um Zuteilung von Stücken der geplanten Ausgabe von Schatzbonds in Höhe von fünf Milliarden Dollar in solcher Menge zu, daß die Verwaltung der Ansicht ist, der Erfolg dieser Anleihe sei bereits gesichert.

Einnahmeausweise: Canadian Pacific erste Aprilwoche: brutto 2 850 000 Doll., Zunahme 348 000 Doll. Jahresausweis der Eriebahn: brutto 74 311 000 Doll., Zunahme 7 575 000 Doll., netto 18 629 000 Doll., Abnahme 2 137 000 Doll.

Goldexport nach Spanien 700 000, nach Südamerika 80 000, und nach San Francisco 850 000 Doll.

New York, 10. April. (Eigene Kabelmeldung.)

	10. 4.	9. 4.
Tendenz für Geld	fest	behpt.
Geld a. 24St. Durchsch.	2¼	2¼
Geld a. 24 St. letzt. Darl.	2½	2½
Wechs. a. Berlin (Sicht)	nom.	nom.
Wechs. a. Paris (Sicht)	5,86	5,85½
Wechs. a. Lond. (60 T.)	4,7295	4,71
Cable Transfers	4,7685	4,7665
Silber Bullion	73⅞	73⅞
North. Pac. 3% Bonds	65¼	65¼
Frisco Mrt. 4% Ser. A	66½	66
do. 6% Inc. Serie A	51	51½
do. Adjustment Bonds	68	67¼
Sth. Pac. cv. 4% Bonds	84½	85
Atchison Topeka	101½	101¼
Baltimore & Ohio	75⅝	76⅝
Canadian Pacific	157½	158
Chesapeake & Ohio	58	57⅞
Chicago Milwaukee	79¼	79½
Denver & Rio Grande	13½	14
Erie common	26⅜	26¼
Erie first pref.	39½	38½
Great Northern pref.	110½	111
Great North. Ore Cert.	—	30¼
Illinois Central	103¼	101
Interbor. Consolid.	12⅝	12¼
Lehigh Valley	—	64¾
Louisville & Nashville	127	128
Missouri Kans. & Texas	6¼	6⅜
Missouri Pacific	28½	28¼
N. R. Mexico 2. pr.	6 B	6 B
New York Central	93¾	93½
New York Ontario	23	23¼

	10. 4.	9. 4.
Norfolk & Western	128	126
Northern Pacific	102¼	103ex
Pennsylvania	53⅝	52¾
Reading	93¼	92
Chicago Rock Island	46¾	47⅝
Southern Pacific	93½	93⅛
Southern Railway	27¼	27¼
Southern Railway prf.	54¼	55
Union Pacific	135¾	134⅝
Union Pacific pref.	—	81
Wabash pref.	48ex	48⅝
Western Maryland	21	21¼
American Can	48½	45⅞
American Car & Foun.	63¼	65
American Locomotive	65½	66⅝
American Smelt. Ref.	97⅞	98¼
American Sugar Ref.	108½	110¼
Anaconda Copper M.	78	79½
Bethlehem Steel	133	138½
General Electric	83¾ex	87
Consolidated Gas	—	117½
General Electric	—	161
Internat. Harvester	114	114
Intern. Merc. Mar. Co.	30¼	30⅝
do. do. do. pref.	83½	84½
National Lead	—	54½
Republ. Iron & Steel	76¼	78
Unit. Stat. Steel Corp.	108¾	110
do. do. do. pref.	117½	117¾
Utah Copper	—	110¼
Virginia Carol. Chem.	39½	39

(Hierzu eine Beilage.)

Verantwortlich für die Anzeigen: Ernst Haupt, Berlin-Schöneberg.
Druck und Verlag: Ullstein & Co., Berlin.